



## Aufräumen im Niemandsland

Während sie diese Geschichte aufschreibt, fällt ihr ein, was sie noch alles zu erledigen hat. Ein Karton mit süß duftenden, lila Weintrauben, Eigenernte von einem Freund, steht immer noch in der Küche. Ein paar Reben sind noch übrig. Als sie den Deckel öffnet, steigen Fruchtfliegen auf. Ein paar leere Einweckgläser stehen etwas weiter auf der kalten Herdplatte. Eine weiße Plasttüte voller Äpfel, aufgesammelt auf einer Streuobstwiese an einem sonnigen Herbsttag, lehnt neben dem Kühlschrank. Viele von ihnen sind inzwischen faulig. Die restlichen wird sie nun aber einkochen, nimmt sie sich fest vor.

Jetzt ist Ende November. In den Fenstern der Häuser und auf den Straßen leuchten die Lichterketten und Adventssterne. Sie hätte sich gern ein paar Zweige mit Papiersternen zum ersten Advent in die Vase gestellt. Doch es wurde wieder einmal zu spät zum Einkaufen. Wo sie einmal dabei ist, fällt ihr so viel Unerledigtes ein, dass sie glatt vergisst, was sie gerade tun wollte. Sie öffnet den Deckel der Teekanne und betrachtet den darin liegenden Teebeutel. Er trägt ein Schildchen mit der Sorte „Kaminwärme Früchtetee“ und schimmert rot in der durchsichtigen Hülle. „Ist er schon benutzt oder frisch?“, fragt sie sich irritiert, während das Wasser kocht. Es gibt ihr zu denken. Im Flur stapeln sich alte Zeitungen, die sie längst durchsehen und wegbringen wollte. Mit Tantra und Yoga wollte sie auch endlich beginnen. Doch immer kommt irgendetwas dazwischen. Da nützen weder mehrfarbige Einträge im Terminkalender noch voll gekritzelte Notizblätter. Sie weiß, dass weniger oft mehr ist und sie aufräumen muss. In ihrer Wohnung und ihr Leben. Doch wann, wie und in welcher Reihenfolge... All die angesammelten, geliebten und vertrauten Dinge können nichts daran ändern, dass sie sich in letzter Zeit immer häufiger wie im Niemandsland fühlt, immer fehlt, sucht sie etwas, als wäre es nicht ihr Zuhause.

Sie will Platz schaffen für Neues, sich erleichtern, befreien von Ballast.

Aber sie weiß auch: Wenn man einmal anfängt mit Aufräumen, kann man nicht mehr aufhören. Weil alles wie ein Kartenhaus zusammenfällt. Es setzt eine Lawine in Gang, die alles durcheinander wirbelt. Sie hat Angst, davon überrollt zu werden. Angst vor noch mehr Unordnung vor der Neuordnung.

Sie lebt schon lange allein. Seit einem halben Jahr hat sie einen Mann, den sie beim Tango tanzen kennen lernte. Sie mag ihn und er sie auch.

Dennoch fühlt sie sich und her gerissen zwischen ihrer und seiner Welt mit ihren Wünschen, Wissen und Wollen. Kopf und Herz kommen sich oft in die Quere.

Er meint, sie stolpere durch den Tag, ohne die notwendige Selbstdisziplin, getrieben von wirklichen und eingebildeten Zwängen... Sie tauschen regelmäßig per mail ihre Befindlichkeiten aus. „Wann findest du die Kraft, auf ein neues Gleis umzuspuren?“, fragte er sie einmal.

Die einzige Konstante in ihrem Tagesablauf sind ihre zwei Katzen, die immer da sind, schnurrend von ihr Futter und Streicheleinheiten entgegennehmen.

Eine schwarze, gelbäugige, die bei ihr in der Wohnung lebt und ein grauschwarz gestreifter Draußenkater, um den sie sich kümmert. Sie verbringt viel Zeit am Schreibtisch und isst oft erst, wenn ihr Magen laut knurrt. Wenn sie zufällig aufschaut und ihre Katze neben ihr sitzt, fragt sie sich manchmal wie lange sie schon da sitzt. Sie mag es, wenn die Novembersonne alles in ein weiches Licht taucht, die schwarzen Umrisse der Bäume und kalte Häuserfassaden. Wenn die Dämmerung einsetzt und das Hell-Dunkel-Fließende sie in ihrem Zimmer umhüllt, fühlt sie sich geborgen. Der Mann, mit dem sie gern eine Beziehung hätte, nennt sie abwechselnd Mrs. Jekyll und Mrs. Hyde.

Sie hat ihm einmal einen Satz geschickt, an den sie sich nun wechselseitig erinnern: „Liebe ist die Fähigkeit, den Menschen, die uns wichtig sind, die Freiheit zu lassen, die sie benötigen um so sein zu können, wie sie sein wollen. Unabhängig davon, ob wir uns damit identifizieren können oder nicht.“

(G. B. Shaw, 1928/„Die Köpfe der Genies“).



## Aufräumen im Niemandsland

Jetzt ist er zwei Wochen verreist. Er wird ihr keine e-mails oder andere Post von seiner Reise schicken. Das will er nicht in der Situation, schrieb er ihr vorher.

Zeit zum Nachdenken. Sie vermisst ihn in der Ferne.

Hinter ihrer Wut auf ihn, der ihren Aufräum-Marathon mit Argusaugen begleitet, steht die Angst, sich selbst zu verlieren. Das weiß sie jetzt. Sich öffnen für Neues... Vom Leben treiben lassen.

Am ersten Advent trifft sie sich mit ihrem Lieblingsmenschen. Ein Begriff, den sie einmal las und der ihr gefällt, für jemand, der einem weder Lebenspartner noch Verwandter aber nahe ist. Sie hatten sich wochenlang nicht gesehen. Kurz vor ihrem runden Geburtstag bekam sie eine Karte von ihm, auf der ein Käuzchen mit dunklen Augen und hell flirrendem Gefieder abgebildet ist. Ein Bild von Dürer.

Der Freund meldete sich aus dem Krankenhaus. „Bei mir ging gar nichts mehr“, schrieb ihr Lieblingsmensch. Sie war fassungslos. Kam gerade von einem Klassentreffen in München voller Eindrücke zurück. Vor ihrer Abfahrt hatte sie ihm zwei Konzertkarten geschenkt, da sie erst später zurückkommen würde.

Er nahm sie und hatte ihr nichts von seinem Krankenhausaufenthalt erzählt. Manchmal durfte er raus. Doch ausgerechnet zu ihrem runden Geburtstag kam er nicht. Bekam keinen Ausgang. Kein e-mail. Kein Telefon. Wochen später erfuhr sie den Grund. Er hat irrationale Ängste, so die Diagnose, die ihn manchmal befallen. Beispielsweise die Angst, eine unheilbare Krankheit zu bekommen.

Im Krankenhaus sei ihm schlecht geworden von den Tabletten, Antidepressiva. Woraufhin er halb im Scherz sagte, er würde am liebsten aus dem Fenster springen. Als die Krankenschwester das hörte, schob sie sein Bett sofort ins Überwachungszimmer. Drei Tage musste er dort bleiben. Nachts wurde er mit Infrarot überwacht. Am nächsten Tag sah er die Bilder auf dem Computerschirm im Arztzimmer, wie er sich im Schlaf bewegte. Es sei nur eine Übertragung und kein Mitschnitt, sagte die Schwester. Als er einschreiten wollte gegen diesen Eingriff in seine Privatsphäre.

Sie verbringen den ersten Advent zusammen, gehen auf einen kleinen gemütlichen Weihnachtsmarkt, den Künstler und Kreative gestalteten. Unter einem Baum steht ein Karussell mit fliegenden Schwänen und Segelschiffen, auf denen Kinder ins Land ihrer Fantasie entschweben. Über dem „Schwanendreh“ steht auf einem Schild: „Entschleunigung für alle. Ein Euro.

Entschleunigt die Welt.“ Sie sitzen am Feuer, hören die fröhlichen Klänge der Musiker, sehen die Sonne hinter Bäumen tanzen und tanzende Erwachsene und Kinder. Sie trinken zusammen Kaffee, essen Kuchen und er schenkt ihr eine im Krankenhaus selbst gefertigte, kleine goldfarbene Nuss an einem roten Band. Sie wird sie an den kleinen grünen Tannenzweig hängen, den sie unterwegs auf der Straße fand und der nun in einem leeren Marmeladenglas steht. Vasen sind keine mehr frei.

Ihr Lieblingsmensch erzählt von einem 97-jährigen, dementen Mann, der mit ihm im Überwachungszimmer im Krankenhaus lag. Der einmal als er nachts auf Toilette ging, das Unterhemd von ihm als Clopapier benutzte. Die Pfleger hätten es dann gewaschen. „Das war schon okay“, sagt der Lieblingsmensch. Drei Wochen war er in der Klinik. Dort sah er auch eine Frau, sagen wir Judith, die schon seit vier Jahren im Krankenhaus lebt. Sie weinte häufig, erzählte ihm ihre ganze Lebensgeschichte und entschuldigte sich dafür, sie wolle ihn nicht mit ihrem Leid belasten. Sie war Porzellanmalerin, bis ihr gekündigt wurde, erlebte einige Schicksalsschläge in der Familie und ist angeblich auf einen Heiratsschwindler hereingefallen. Ihre Eltern sind beide über siebzig und bringen ihr ab und zu frische Wäsche ins Krankenhaus. Dort erst sei sie inkontinent geworden und muss jetzt Windeln tragen, eine Frau mit 49 Jahren, sagt der Lieblingsmensch. Er kann auch schwer alleine sein.

„Wenn ein Mann eine Frau erst therapieren muss, bevor er sie lieben kann. Das ist doch sch...“, meinte ein älterer Freund, dem die Aufräumerin von ihrer Blockade erzählte. „Doch ist Liebe nicht die beste Therapie?“, fragt sie sich.



## Aufräumen im Niemandsland

Sie denkt an die Frau, die schon so lange im Krankenhaus lebt. Auf dem Tisch zuhause stehen immer noch die unausgepackten Geburtstagsgeschenke. Sie will das schöne Papier nicht zerreißen und staunt immer wieder wie sorgsam verpackt die Geschenke sind. Der Anblick rührt sie und macht sie fast ehrfürchtig. Die Blumen sind schon beinahe welk. Sie gefallen ihr auch als Trockensträuße. Sie bringt es nicht übers Herz, sie, die ihr soviel Freude bereiteten, wegzuworfen.

Wenn ihr Freund es schon fünf Monate mit ihr ausgehalten habe, sei das ein Geschenk, sagte eine Freundin auf ihrer Geburtstagsfeier. Ja. Jetzt will sie auch wissen, was im Geschenkpapier verborgen ist. Sie wird die Geschenke auspacken. Und mit ihm das Niemandsland neu besiedeln.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).